

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 59 (2016)
Heft: 1

Artikel: Fünzig unbekannte Briefe an Conrad Gessner
Autor: Leu, Urs B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

URS B. LEU

FÜNFZIG UNBEKANNTE BRIEFE AN CONRAD GESSNER

Am 16. März 2016 jährte sich der Geburtstag des berühmten Zürcher Universalgelehrten und Naturforschers zum 500. Mal. Verschiedene seiner Werke sicherten ihm einen Platz in der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte. Die *Bibliotheca universalis* von 1545, in welcher er alle handschriftlichen und gedruckten Werke in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache verzeichnete und Ordnung in den *Information Overflow* der frühen Neuzeit hineinzubringen versuchte,¹ brachte ihm das Epitheton *Father of Bibliography* ein. Mit der mehrbändigen *Historia animalium* unternahm er als Erster den Versuch, ein Inventar aller Tiere auf der Erde zu schaffen, und mit der Beobachtung der vegetativen Höhenstufen wurde er 1555 zum Begründer der Pflanzengeografie. Auch das am reichsten illustrierte Fossilienbuch des 16. Jahrhunderts stammt aus seiner Feder, ebenso die Erstedition der *Selbstbetrachtungen* des römischen Kaisers Mark Aurel.

Conrad Gessner gehörte unbestritten zu den Geistesgrößen der damaligen Eidgenossenschaft, weshalb zu Recht zahlreiche Publikationen und Veranstaltungen dieses Jahr an ihn erinnern.² Dies erscheint umso dringlicher, als viele Schweizer keine Kenntnis mehr von ihm haben oder ihn mit Salomon Gessner (1730–1788) verwechseln. Ein Grund dafür, dass dieser Leonardo da Vinci der Schweiz derart in Vergessenheit geraten konnte, liegt sicher darin begründet, dass er ausschließlich lateinisch publiziert hat. Eine Sprache, die heute selbst unter dem gelehrten Nachwuchs leider einen schweren Stand hat. Dass sogar beim Schweizerischen Nationalfonds zweimal darum ersucht werden musste, wenigstens eines seiner kleineren Werke ins Deutsche zu

übersetzen und Gessner damit der interessierten Bevölkerung partiell zugänglich zu machen, zeigt, dass das Geschichtsbewusstsein und das Verantwortungsbewusstsein für Erhalt und Pflege des kulturellen Erbes an verschiedenen Stellen in Auflösung begriffen ist.

Gerade im Fall Gessners handelt es sich ja nicht um bloße Antiquitätenliebhaberei von Geschichtsfreunden, sondern es geht um das Aufarbeiten von geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen, die sich an dieser Person kristallisieren. Ja, es geht um das Verstehen der Gegenwart. Wie kam es, dass sich in Flandern und Norditalien Bewegungen herausbildeten, die einen neuen Blick auf die Natur hervorbrachten? Was waren die Gründe, dass ausgerechnet Europa im 16. Jahrhundert die technologisch fortschrittlicheren Chinesen und Türken hinter sich ließ? Wie gestalten sich die Zusammenhänge zwischen Reformation und empirischer Erforschung der Natur? Sind Reformation und naturwissenschaftlicher bzw. wirtschaftlicher Fortschritt so enge Geschwisterpaare, wie sie von Max Weber (1864–1920) und Reijer Hooykaas (1906–1994) vorgestellt worden sind?

Derartige Jubiläen sind nicht nur Anlass, sich des Jubilars zu erinnern, sondern auch Gelegenheiten zur Reflexion über geistesgeschichtliche Zusammenhänge und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen, die unsere Gegenwart prägen. Umso erfreulicher ist es, wenn dann noch neu entdeckte Dokumente dazukommen, welche die wissenschaftliche Diskussion befruchten, was in den vergangenen Jahren mehrfach eingetreten ist. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde ruchbar, dass

sich in Tartu (Estland) eine große Zahl von Pflanzenzeichnungen des Zürcher Polyhistor befinden, die noch niemand genauer untersucht hatte. Die estnische Bibliothekarin Mare Rand und der Schreibende konnten das Geheimnis in zwei Publikationen lüften.³ In Amsterdam wurden vor wenigen Jahren zwei Codices mit Tierzeichnungen aus dem 16. Jahrhundert entdeckt. Ein erster Blick verriet, dass die Alben dem Basler Arzt Felix Platter gehörten. Ein zweiter Blick von Florike Egmond führte zur Erkenntnis, dass sich darunter Darstellungen befinden, die Conrad Gessner gehörten und die er für seine Tierbücher verwendet hat.⁴ Etwa gleichzeitig wurde Ursus Brunold, stellvertretender Staatsarchivar des Kantons Graubünden, auf einen Stapel von Briefen aufmerksam, der zusammen mit anderen Archivalien von der Familie Tschanner eingeliefert worden war und den er zu sichten begann. Es handelte sich dabei unter anderem um 50 Briefe, die alle an Conrad Gessner adressiert sind. War es wirklich denkbar, dass irgendwo noch unentdeckte Gessner-Briefe schlummerten? Etwas verunsichert schickte er Kopien nach Zürich, wo der Sachverhalt geklärt werden konnte. Brunold war tatsächlich auf ein sensationelles Konvolut gestoßen, das hier näher beschrieben werden soll.

Gessners Korrespondenz

Um den Bündner Brieffund zu würdigen, muss der Kontext des überlieferten Briefwechsels Gessners kurz beleuchtet werden. Mit den umfangreichen Korrespondenzen der Familie Amerbach in Basel oder des Reformators Heinrich Bullinger mit rund 11 000 erhaltenen Briefen kann derjenige Gessners nicht konkurrieren. Lediglich 641 Briefe konnten bisher in verschiedenen Archiven und Bibliotheken eruiert werden, und zwar oft nicht im Original, sondern bereits in einem frühneuzeitlichen Druck publiziert.⁵

Überblickt man die Liste der Korrespondenten, so fällt einem neben der geographischen Streubreite die hohe berufliche Diversifizierung auf. Zwar handelt es sich in erster Linie um Berufskollegen Gessners, doch finden sich darunter auch Apotheker, Drucker, Philologen, Theologen und andere Berufsgruppen. Betrachtet man das weltanschauliche Spektrum, so greift auch dieses recht weit und beinhaltet Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Waldenser (z. B. Scipio Calandrinus) und Paracelsisten wie John Dee, doch ging Gessner zur letztgenannten Bewegung auf Distanz.⁶ In Anbetracht der zum Teil sehr aggressiven Polemik gegen die Zürcher seitens der Katholiken und der Lutheraner mag es erstaunen, dass Gessner damit umgehen und darüber hinwegsehen konnte. Dem Augsburger Arzt Achilles Pirmin Gasser teilte er mit Bezug auf den Streit zwischen dem Lutheraner Matthias Flacius Illyricus und dem Reformierten Kaspar Olevian am 24. Juni 1564 mit: «Ich verurteile weder Euch noch Eure Meinung, sondern ich verehere Euch wie Brüder, wenn Ihr mir das nur zugesteht. Wenn Ihr aber uns und unsere Meinung als gottlos verdammt und verwerft, so kann ich Euch schon deswegen nicht als Brüder anerkennen. Aber nicht einmal so verdamme ich Euch, sondern ich bete für Euch zu Gott.»⁷

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN


1 Conrad Gessner. Holzschnitt von Grosshans Thomann nach dem Ölgemälde von Tobias Stimmer vom 7. März 1564. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

2 Brief von Hieronymus Froben an Gessner, Basel, vor dem 29. August 1561. Staatsarchiv Graubünden, DV/37 C 36.06.47.

3 Brief von Simon Sulzer an Gessner, Basel, 30. April 1563. Staatsarchiv Graubünden, DV/37 C 36.06.26.

4 Claudius Galenus, Opera, Band 1, Basel 1562. Universitätsbibliothek Basel, Lf I 7. Titelblatt der elfbändigen Ausgabe, für die Gessner eine umfangreiche Bibliografie Galens verfasste.



CONRADVS GESNERVS TIGVRINVS · ME
DICVS ET PHILOSOPHIÆ · INTERPRES
ANº ÆTATIS SVÆ · XLVIII · ANº SALVTIS
· M · D · LXIII · NONIS MARTIS ·  · IF ·

Cum hisce diebus animi meum diutina grauisq[ue] aegritudine plane delectum
fractumq[ue] quantum fieri potuit reficere conarer, doctiss. humaniss. Gesnere,
fuit in manus tuam Bibliothecam, quantum per Valetudinem licet, ob
argumenti varietatem mirifice delector. Ibiq[ue] quae de Galeno tuo more artificii
q[ui] docteq[ue] diseri perlegi, mox subijt cogitatio, illic annotata partim tuo, partim
Silij alioru[m] nomine, non incommode locum habitura in ipsius Galeni uniuersis
operis frontispicio, id cum meo Episcopo indicassem, perplacuit, uoluitq[ue] ut utriusq[ue]
nomine abs te peterem, ne grauareris similia in Praefationis formam redigere, pro
hac nostra ultima editione, id si impetraro nos non ingratos experiri. Scimus
quidem te grauioribus negotijs, magisq[ue] impeditum necessarijs, cum tamen quod
petimus non egeat ulla festinatione, spero te non fore difficilem, neq[ue] n. ante
festum D. Ioannis Baptistae ea egebimus. In hac editione nihil magnificum pro-
mittimus, nisi quod diligentiss. sit aduigilatum, ut feliciter Venetam nouissimam
uis aiam absoluis. Editionem emularemur, ubi tamen non pauci errores sunt
emendati: in marginalibus concordantijs, nonnullis abbreviatis, aliquot superuacuae
omissae ea an expediat indicare dubito, tu iudicabis. (Prima nostra editione, ut
constat praefuit, condiditq[ue] Indicem D. Gemuleus, cui in altera successit Cornarius
q[ui] tota ipsam opus ad graeca contulit, sicut ipsorum praefationes testantur, quas
si desideris, curabo tibi mittendas, cum hac ultima editionis Venetae Brasauile
loquacissimum et indisciplinatum ob saepius repetita Indicem, arbitror non iniuria omissu[m],
quantum uis illi efferunt. Theatrum nostrum uice Indicis adiunctum, quod et
in multa exempl. seorsim editum, deo uolente prodibit, ipse tibi pernotum Lecto-
ribus ut meretur commendabit. Totius operis Titulu[m] non graueris condere, debebis
aut breuiter conscribi, et si quid fusius dicendum in alteram pagina[m] faciem re-
legandum. Nam et figuram Venetae adsimilem exculpandam curamus. Haec
amiciss. Gesnere quae abs te petimus sunt. ea pro tuo candore melius interpretaberis,
quam ego homo ad scribendum aliq[ui] partum idoneus et plane ualetudinarius reuen-
sere possum. Hic si quid peccatum est, aut temerarium indicandum, non mihi
sed tuae facilitati imputabis. Ubi licebit tribus uerbis dignare nobis tuam
mentem aperire. Vale felicissime nobisq[ue] tuis, fauere perge. Amicis omnibus
tibi nobiscum communibus: omnia leta precor. ~~Basil.~~ Hisce dieb. allatum est
specimen versionis Chronicoru[m], id si tibi probatur, et nobis placet. in orthographia si
diligentior, nesci in officinis q[ui] pallo oia sint describenda, ne aut. nimiu[m] festinet. Saepe
si sa. bene. Iterum Vale. Aurelius Erasmus, qui ex ore delatanti patris mei, haec descripsi,
me cu[m] fratre Ambrosio tibi et Dno nro Amiano plurimu[m] commendando. Basilae.
Idibus Calend.

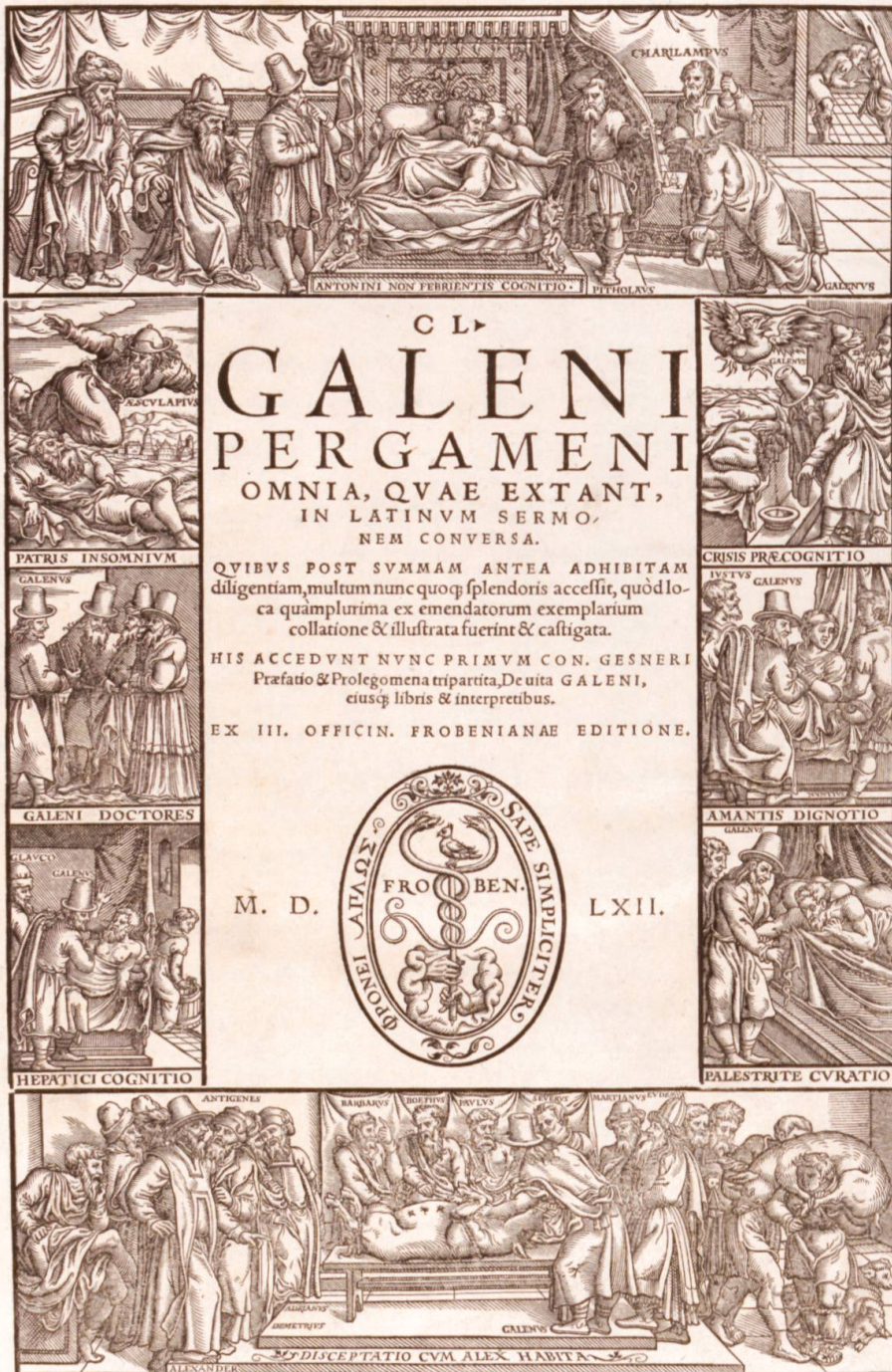
Totus tuus quicquid es
Hieronymus Frobenius.

S. Notas ducere est, bis dat qui cito dat.
 Vni de manu et remittendo fuit. Nos utro et tarde
 respondimus officio et tenuer. Na pro dedicatione Calen
 qua Academia nostra, amplius ornari, leuimus iudicium
 aliqua grati animi dare significatione. Occupationi aut
 multitudinis qd. h. porissimum hoc anno distictus fuit, ari
 bit, ut seruis fuerit sup. negotio, ad proceris Academia vela
 tu. extenuis ut tardior sit subsecuta. Scitis aut,
 gratissima exultis Academia Strassburgi opa offerunt, tunc
 itz noue amate et reuerente quas p. me ipi J. H.
 uoluerit. mittuntq. mung. 5. Talros, exigua illud et
 leuissime, ueru p. facultatibus nris qd. uberrime bnficio animi
 impetibunt declarari, ubi oratio et facultas oblecta fuerit
 Conitudo te gratia di. uita cu. ministris et p. p. orid. ~~et~~
 omni. totaq. tua homo. S. M. p. Basil. ult. April. An. 03

J. H.

tobis ut p. p.

Salutus. Academia
 proceru et suo
 noue.



Joannis Ludovici Auletis sum. Emens omnia mea
opera Novem ferebat cum Annis, Basilea apud
Nicolaum Episcopum. Octavo Calend. Augusti,
M. A. D. N. LX. N. VII. O.

Gemäß dem erhaltenen Torso des Briefwechsels waren folgende Gelehrte die wichtigsten Briefpartner Gessners: Johannes Bauhin d.J. in Basel (41 Briefe), Achilles Pirmin Gasser in Augsburg (41), Crato von Krafftheim in Augsburg (35), Adolph Occo in Augsburg (27), Johannes Kentmann in Torgau (26), Johannes Fabricius Montanus in Chur (26), Theodor Zwinger in Basel (25), Cosmas Holzach in Schaffhausen (17), Benedictus Aretius in Bern (15 Briefe) und Felix Platter in Basel (13).

Die meisten überlieferten Briefe stammen von Gessner, diejenigen an ihn sind selten erhalten, weil er sie nach Empfang gemäß den darin angesprochenen Themen zerschnitt und die Papierschnipsel nach Sachthemen geordnet ablegte.⁸ Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass er Adolph Occo am 5. Mai 1565 bat, die Papierbogen künftig nur noch einseitig zu beschreiben, da er sie zu zerschneiden und vermutlich in eine Art thematisch gegliederte Papialben einzukleben pflege.⁹ Dass nun im Staatsarchiv Graubünden (StAGR) 50 Briefe nicht von, sondern an Gessner ans Licht gekommen sind, ist als kleine Sensation zu bezeichnen. Zwar weisen die Schriftstücke häufig bereits handschriftliche Klammern von Gessners Hand auf, die thematische Blöcke zusammenfassen und die er ausschneiden wollte, doch übersah er diesen Stapel offenbar in seinem Chaos von Notizen, Zetteln und Büchern.

Der Churer Fund

Die fünfzig Briefe wurden im Zeitraum zwischen 1553 und 1565 verfasst. Der 39 Personen zählende Absenderkreis repräsentiert die Bandbreite von Gessners Netzwerk, das von Ärzten am Hof des Kaisers über Humanisten wie Gilbertus Cognatus, den Sekretär von Erasmus von Rotterdam, oder den katholischen Freiburger Gräzisten Johannes Hartung bis hin zu Theologen, Buchhändlern und Druckern führt. Ebenso

unterschiedlich wie die Verfasser sind die Inhalte der Briefe. In Ermangelung einer regelmäßigen Berichterstattung oder von Zeitungen, die erst im 17. Jahrhundert aufkommen sollten, finden sich in verschiedenen Schreiben wiederholt zeitgeschichtliche Nachrichten eingestreut. So berichtet etwa der junge Zürcher Johann Wilhelm Stucki, der in Tübingen unter anderem beim berühmten Aristoteliker Jakob Schegk studieren durfte, vermutlich am 23. Februar 1560 nach Zürich, dass man sich in Württemberg gegen die polnischen Antitrinitarier ausgesprochen habe und dass die Pest in Stuttgart vorüber sei.¹⁰ Anders sah es zwei Jahre später in Basel aus, von wo Huldrych Koch, Pfarrer an der Martinskirche, berichten musste, dass in einem einzigen Monat 400 Kinder an der Seuche gestorben seien.¹¹ Am 6. Dezember 1563 sorgt sich der kaiserliche Leibarzt Crato von Krafftheim nicht nur um die Gesundheit des Kaisers, sondern befürchtet auch den Ausbruch der Pest in Ungarn und in der Türkei.¹² Wenigstens konnte Theodor Zwinger in seinem Schreiben vom 11. Februar 1565 Entwarnung geben, dass die Pest zurückgehe, doch enthalten seine Zeilen die schreckliche Botschaft von der Ermordung der Verlobten Johannes Hospinians in der Rheinstadt.¹³

Neben der Pest, dem allgegenwärtigen Schwarzen Tod, beschäftigten die Zeitgenossen auch kriegerrische Wirren und die mannigfachen religiösen Streitigkeiten. Während der Mediziner Robert Constantin, der sich offenbar gerade beim Drucker Pietro Perna in Basel aufhielt, am 12. Dezember 1562 Gessner allgemeine politische Mitteilungen über Frankreich, Navarra, England und Spanien zukommen ließ¹⁴, ging der Waldenser Scipio Calandrinus¹⁵ am 28. Mai 1561 auf die Ereignisse ein, die zum Friedensvertrag von Cavour vom 5. Juni 1561 geführt hatten, in dem der Herzog von Savoyen den Waldensern die freie Ausübung ihres Glaubens zugestehen musste.¹⁶ Überhaupt kommt in verschiedenen Briefen Gessners

zum Ausdruck, dass er am Schicksal der verfolgten Protestanten Frankreichs und Italiens regen Anteil nahm. Bekannt ist auch sein Mahnschreiben an den Mediziner Jacques Daléchamps in Lyon, der vom Protestantismus zurück zum Katholizismus konvertiert war, was Gessner fast das Herz zerriss.¹⁷

In die Churer Briefe haben auch verschiedene fachliche Mitteilungen Eingang gefunden. So bedankt sich etwa der Frankfurter Jurist Justin Göbler am 16. September 1563 für einen medizinischen Ratschlag.¹⁸ Am 18. Oktober 1560 äußert sich Aloysius Mundella aus «Brixia»¹⁹ über die medizinische Anwendung von Antimon, und am 14. August 1563 wendet sich der 21-jährige polnische Adlige Wenzel Ostrorog vertrauensvoll an Gessner, dessen Gastfreundschaft er genossen hatte. Der junge Adlige litt darunter, dass er immer noch keinen Bartwuchs hatte, und erbat vom Zürcher Polyhistor ein entsprechendes Haarwuchsmittel.²⁰

Ein schöner Teil des Bündner Briefcorpus beschäftigt sich mit antiken, vor allem griechischen Texten, die handschriftlich irgendwo aufgefunden worden waren und die noch nicht gedruckt vorlagen. Die Humanisten – und zu ihnen gehörte auch Gessner – beabsichtigten, so viele dieser Quellen wie nur möglich gedruckt herauszugeben. Man war der Ansicht, dass die lateinische Antike mittlerweile einigermaßen publiziert vorlag, dass aber noch einiges an griechischen Texten gefunden werden könne. Der wohl schönste Brief zu diesem Themenkreis stammt vom ungarischen Arzt und Bibliophilen Johannes Sambucus, über dessen Beziehung zu Gessner bis jetzt sehr wenig bekannt war. Er schreibt seinem Zürcher Kollegen am 13. Februar 1562 aus Paris, dass er nun sechs Monate lang auf Bibliotheksreise in Frankreich gewesen sei, was Gessner sicher auch gefallen hätte. Dabei sei er auf einen Codex gestoßen, der medizinische Notizen aus der Antike enthalte. Darüber hinaus sei ihm vor drei Tagen

ein Kommentar des Mediziners Palladius über das 6. Buch *Epidemicorum* des Hippokrates in die Hände gekommen. Soweit er wisse, existiere dieser Text sonst nirgends.²¹ Ein halbes Jahr später handelt ein Brief von Justin Göbler von Manuskripten und gedruckten Textausgaben der Kirchenväter Cyrill von Alexandrien, Athanasius und Dionysius Areopagita. Gleichzeitig lässt Göbler Gessner wissen, dass er keinen griechischen medizinischen Codex besitze.²² Am 15. März 1563 schreibt der Siebenbürgener Mediziner Thomas Jordanus aus Padua, dass er Gessners Briefe Ulysse Aldrovandi überbracht habe und dass dieser ihm seine Sammlung an Gesteinen wie an griechischen Manuskripten freizügig gezeigt habe.²³ Gessners Sprachinteressen führten ihn bekanntlich weit über die alten Sprachen hinaus, weshalb ihm der Augsburger Arzt Achilles Pirmin Gasser am 17. Februar 1563 seine Handschrift des Evangeliiars von Otfried von Weissenburg – dem ersten bekannten althochdeutschen Dichter – zusandte, das Gasser um ein kleines Wörterbuch ergänzt hatte.²⁴

Neben den noch zu edierenden Handschriften boten nicht selten auch gedruckte Bücher Stoff für Briefe. Am 30. September 1560 fragte der Basler Drucker Nicolaus Episcopus Gessner um Rat, weil er zusammen mit Froben die berühmte, 1547 bei Froschauer gedruckte *Chronick* von Johannes Stumpf ins Lateinische übersetzen und herausgeben wollte, wozu es leider nie gekommen ist.²⁵ Wiederholtes Thema der Churer Briefe ist die umfangreiche kritische Textausgabe des griechischen Mediziners Galen, die 1561/1562 bei Froben und Episcopus in Basel erschien. Gessner steuerte dazu eine umfangreiche und profunde Biobibliografie zu Galen bei. Ein Schreiben von Hieronymus Froben an Gessner, das vor dem 29. August 1561 verfasst wurde, verrät, wie es dazu gekommen war.²⁶ Der Basler Drucker erklärt, dass er in Gessners *Bibliotheca universalis* den Artikel über Galen gelesen und dieser ihm ge-

fallen habe. Er fragt daher Gessner an, ob er sich nicht bei der geplanten Neuausgabe einbringen möchte, was der Zürcher Polyhistor wie erwähnt tat. Zum Dank für Gessners Widmungsvorrede an die Universität Basel schenkte ihm diese fünf Taler, worüber ihn Simon Sulzer in einem Schreiben vom 30. April 1563 informierte.²⁷

Auch andere Themen wie etwa aus der Botanik oder der Zoologie sind Gegenstand der Briefe. Überhaupt birgt der Briefwechsel Gessners viele spannende Informationen, und es bleibt zu hoffen, dass das Gessner-Jahr 2016 endlich Anstoß zu einer kritischen, lateinisch-deutschen Ausgabe der Korrespondenz des großen Zürcher Universalgelehrten liefert.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Ann Blair, *To Much to Know. Managing Scholarly Information before the Modern Age*, Yale 2010.

² Vgl. dazu die Homepage www.Gessner500.ch

³ Mare Rand, «*Ramulus cum flore melius pingitur in meis ...*». Verschollene Pflanzenzeichnungen aus dem Gessner-Nachlass in der Universitätsbibliothek Tartu/Dorpat, in: Hanspeter Marti (Hrsg.), *Kulturaustausch. Baltisches Echo auf Gelehrte in der Schweiz und in Deutschland*. Freundesgabe für Arvo Tering, Köln 2014, S. 13–48; Urs B. Leu, *The Rediscovered Third Volume of Conrad Gessner's *Historia plantarum**, in: Ann Blair/Anja Goeing (Hrsg.), *For the Sake of Learning. Essays in Honor of Anthony Grafton*, Leiden 2016, S. 415–422.

⁴ Florike Egmond, *A collection within a collection. Rediscovered animal drawings from the collection of Conrad Gessner and Felix Platter*, in: *Journal of the History of Collections* 25/2 (2013), S. 149–170.

⁵ Vgl. Urs B. Leu, *Conrad Gessner (1516–1565). Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance*, Zürich 2016, Anhang III.

⁶ Charles Webster, *Conrad Gessner and the Infidelity of Paracelsus*, in: John Henry/Sarah Hutton (Hrsg.), *New Perspectives on Renaissance Thought. Essays in the history of science, education and philosophy in memory of Charles B. Schmitt*, London 1990, S. 13–23.

⁷ Karl Heinz Burmeister, *Achilles Pirmin Gasser 1505–1577. Arzt, Naturforscher, Historiker und Humanist*, III. Briefwechsel, Wiesbaden 1975, S. 309.

⁸ Johannes Bauhin, *De plantis ... additae sunt ... Conradi Gesneri ... epistolae*, Basel 1591, S. 126.

⁹ Conrad Gessner, *Epistolarum medicinarum ... libri III*, Zürich 1577, f 62v.

¹⁰ StAGR D V/37 C 36.06.50.

¹¹ StAGR D V/37 C 36.06.12.

¹² StAGR D V/37 C 36.06.35.

¹³ StAGR D V/37 C 36.06.38. Eine Abschrift dieses Briefes findet sich in der sogenannten Wickiana in der Zentralbibliothek Zürich, wo von der Ermordung von Hospinians Verlobten die Rede ist (*De horrendo facinore Basileae commisso, anno 1565. Ex litteris D. Zuinggeri ad D. Gesnerum* = Ms F 16, f 186r/v). Gessner gehörte auch zu den Leuten, die Wick mit sensationsgeladenen Flugblättern und Nachrichten versorgte; vgl. die Einblattdrucke PAS II 1/31; PAS II 13/19; PAS II 14/12 aus der Wickiana.

¹⁴ StAGR D V/37 C 36.06.19.

¹⁵ 1572 erfolgte ein Mordanschlag gegen Calandrinus, den er überlebte. Vgl. Wickiana, Zentralbibliothek Zürich, Ms F 21, f 84r.

¹⁶ StAGR D V/37 C 36.06.07.

¹⁷ Vgl. Leu (wie Anm. 5), S. 73f.

¹⁸ StAGR D V/37 C 36.06.31.

¹⁹ Brixia ist die lateinische Bezeichnung für Brescia und Brixen.

²⁰ StAGR D V/37 C 36.06.30. Wenzel Ostrorog studierte 1562 in Heidelberg, musste die Stadt aber infolge der Pest verlassen und zog u. a. nach Basel und Zürich. Vgl. Theodor Wotschke, *Polnische Studenten in Heidelberg*, in: *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven*. Neue Folge 2 (1926), S. 47 und 54. Am 9. März 1564 schreibt Stanislaus Starzechowski an Theodor Zwinger in Basel, dass er zusammen mit Graf Johann Ostrorog die Gastfreundschaft Gessners genieße. Wenzel Ostrorog war schon abgereist. Vgl. Theodor Wotschke, *Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen*, Leipzig 1908, S. 217.

²¹ StAGR D V/37 C 36.06.11.

²² StAGR D V/37 C 36.06.18.

²³ StAGR D V/37 C 36.06.22.

²⁴ StAGR D V/37 C 36.06.21.

²⁵ StAGR D V/37 C 36.06.01.

²⁶ StAGR D V/37 C 36.06.47.

²⁷ StAGR D V/37 C 36.06.26.